



# Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa

Herausgegeben  
von Angelika Neuwirth und Günter Stock

Berlin-Brandenburgische  
Akademie der Wissenschaften

Akademie Verlag



berlin-brandenburgische  
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Angelika Neuwirth, Günter Stock (Hg.)

Europa im Nahen Osten –  
Der Nahe Osten in Europa



Angelika Neuwirth, Günter Stock (Hg.)

# Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa



Akademie Verlag

## **Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa.**

Ein gemeinsames Forschungsprogramm des Wissenschaftskollegs zu Berlin, der Fritz Thyssen Stiftung und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

Redaktion: Freia Hartung in Verbindung mit Gisela Lerch



Dieser Band wurde durch die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Berlin gefördert.

Umschlagabbildung: Siut, Ansicht von Westen während der Nilüberschwemmung; Lithographie, gemalt von C. Grach, gez. von E. Weidenbach, 1843; aus: Karl Richard Lepsius, Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien, 12 Bde., Berlin 1849–1858, Abth. I, Bl. 62.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-05-004905-2

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2010

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten.  
Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Einbandgestaltung: Ingo Scheffler, Berlin  
Satz: Martin Eberhardt / work :at: Book, Berlin  
Druck und Bindung: Druckhaus »Thomas Müntzer« GmbH, Bad Langensalza

Printed in the Federal Republic of Germany

# Inhalt

Vorwort der Herausgeber . . . . . 9

## 1. Grenzziehungen unter der historischen Lupe: Dschihad, Toleranz, Spätantike

WOLF LEPENIES

„Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa“:  
Vom Forschungsprojekt „Moderne und Islam“  
zum Jahresthema der Akademie 2007/2008. . . . . 19

STEFAN WILD

Koran, Dschihad und Moderne . . . . . 27

GU DRUN KRÄMER

Toleranz im Islam. Ein Blick in Geschichte und Gegenwart. . . . . 39

AZIZ AL-AZMEH

Rome, New Rome and Baghdad: Pathways of Late Antiquity . . . . . 53  
Zweite *Carl Heinrich Becker Lecture* der Fritz Thyssen Stiftung 2008

## 2. Nachdenken über die Grenzen Europas

WOLF LEPENIES

Einleitung zur ersten *Carl Heinrich Becker Lecture* der Fritz Thyssen Stiftung . . . 77

MARIA TODOROVA

Historische Vermächtnisse zwischen Europa und dem Nahen Osten . . . . . 85  
Erste *Carl Heinrich Becker Lecture* der Fritz Thyssen Stiftung 2007

ANGELIKA NEUWIRTH  
Eine ‚europäische Lektüre des Koran‘ – Koranwissenschaft  
in der Tradition der Wissenschaft des Judentums . . . . . 107

MICHAEL BORGOLTE  
Christliche und muslimische Repräsentationen der Welt.  
Ein Versuch in transdisziplinärer Mediävistik. . . . . 131

### 3. Analogia, Spiegelbilder und Aneignungen: Literatur, Film, Culinaria

EL HASSAN BIN TALAL  
Of Calculus, Music and Ishraq . . . . . 191

VERA VON FALKENHAUSEN  
Auf der Suche nach den Juden in der byzantinischen Literatur. . . . . 201

KADER KONUK  
Taking on German and Turkish History:  
Emine Sevgi Özdamar’s *Seltsame Sterne* . . . . . 221

VIOLA SHAFIK  
Angst, Begehren und die Produktion des Anderen.  
Der Westen und die Arabische Welt im Film . . . . . 243

ZAFER YENAL  
The Myth of Turkish Cuisine.  
National Appropriation of Local Food Cultures . . . . . 271

### 4. Beziehungsgeschichten in Politik, Gesellschaft und Kultur

JOSCHKA FISCHER  
Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa. . . . . 287

MALTE FUHRMANN  
Go East. Deutsche und österreichische Arbeiter in der Türkei  
und auf dem Balkan vor 100 Jahren . . . . . 299

STEPHAN JOHANNES SEIDLMAYER

Preußen in Ägypten – Ägypten in Preußen. Kultur und Politik . . . . . 315

5. Die Identität Europas und der Islam

Christoph Marksches im Gespräch mit Michael Borgolte,  
Christian Meier und Heinz Schilling. . . . . 341

Autorenverzeichnis . . . . . 359

Nachweise. . . . . 361





# Vorwort

„Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa“ lautete 2007 das *Jahresthema* der Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Es stützte sich inhaltlich auf ein gleichnamiges Forschungsprogramm, das vom Wissenschaftskolleg zu Berlin und der Fritz Thyssen Stiftung gemeinsam mit der Akademie ins Leben gerufen wurde. Das Forschungsprogramm steht in der Tradition des vom Wissenschaftskolleg 1995 gegründeten interdisziplinären Arbeitskreises „Moderne und Islam“ und wird ebenfalls von der Fritz Thyssen Stiftung getragen.

Rund 30 Institutionen haben sich an unserem *Jahresthema* beteiligt; die Bandbreite der kooperierenden Einrichtungen reicht vom Zentrum Moderner Orient und dem Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin über das Museum für Islamische Kunst bis zu den Berliner Universitäten. Im Zeitraum von Januar 2007 bis Juli 2008 fanden über 65 Veranstaltungen statt. Der vorliegende Band versammelt ausgewählte Erträge dieses Veranstaltungsprogramms.

## Grenzziehungen unter der historischen Lupe: Dschihad, Toleranz, Spätantike

Ein vorrangiges Ziel der Arbeit des Forschungsprogramms ist die Historisierung und damit Dekonstruktion von scheinbar evidenten Bildern, die sich im Westen wie im Osten zu stereotypen Vorstellungen vom jeweils anderen verfestigt haben. Den positiven Verflechtungen, den sozialen und kulturellen Interaktionen zwischen Europa und dem Nahen Osten – die WOLF LEPENIES als Gegenstand der Programmarbeit benennt – stehen ja analog Negativ-Wahrnehmungen des jeweils anderen gegenüber. „Wissenschaft“ – so formuliert Lepenies vorsichtig – „ist zu unmittelbaren Konfliktlösungen nicht in der Lage. Wir ... sind der Überzeugung, dass, auch unter schwierigen Umständen, das Verstehenwollen stets seinen Sinn hat.“ Man darf vielleicht aber doch optimistischer sein: Wissenschaft, die sich mit der nahöstlichen Kultur befasst, ist eo ipso politisch, sie kann – wenn sie sich ihrer hermeneutischen Aufgabe bewusst ist

– die politisch dringliche Aufgabe erfüllen, durch kontinuierliche Bewusstmachung der Analogie und durch Verzicht auf triumphalistische Gesten westliche und östliche Phänomene auf Augenhöhe zueinander stellen. Indem sie Schlaglichter auf die einander bedingenden Transformationsprozesse wirft, die „Europa“ und „den Orient“ hervorgebracht haben, dekonstruiert sie die Vorstellung einer ausschließlich europäischen Fortschritts-getragenen Moderne, an deren Stelle plurale und ständig neu verhandelte Vermächtnisse treten. Sie kann so über die Wissensproduktion hinaus einen hermeneutisch bedeutenden Beitrag zu jener Vertrauensbildung leisten, die als erste gefordert ist, wenn gegenseitiges Verstehen vorbereitet werden soll.

Eine kritische Hinterfragung der scheinbaren Kontinuität und Unveränderlichkeit von Traditionen, auch der eigenen europäischen, ist dafür Voraussetzung. Nicht nur eine Neulektüre der Basistexte, Bibel und Koran, mit gleichem methodischem Aufwand und unter zeitgemäßen Fragestellungen ist gefordert, vor allem ist ihre Rezeption innerhalb und außerhalb der jeweils eigenen Traditionsgemeinschaft auf die in den Interpretationsprozess involvierten Machtinteressen hin zu prüfen. Ein Beispiel für die mehrfache Umprägung eines Begriffs durch veränderte politische Machtfaktoren stellt STEFAN WILDs Beitrag „Koran, Dschihad und Moderne“ vor. Das Wort *Dschihad* wird geradezu unter unseren Augen aus einem Begriff des islamischen Rechts zu einem wirkmächtigen Slogan des Aktivismus umgedeutet. Obwohl *Dschihad* längst Teil des deutschen Wortschatzes ist, erscheint er in der Öffentlichkeit doch einseitig in seiner fundamentalistischen Auslegung – ohne dass das bis heute in der Wahrnehmung der Muslime im Nahen Osten lebendige historisch-rechtliche Verständnis des Wortes als Korrektiv genutzt würde. Der spektakuläre Aspekt, der gerade diesem Wort gegenwärtig anhaftet, überdeckt die Tatsache, dass in der islamischen Geschichte *Dschihad* keineswegs das Schlagwort für einen stets abrufbaren Kriegseinsatz war, sondern ein Begriff, der den Umgang mit Gewalt regelte und der folglich angemessen nur durch den Vergleich mit anderswo geläufigen entsprechenden Rechtsbegriffen erfasst werden kann. Stefan Wild versucht mit genauen historischen Rückblicken und vorsichtigen Vergleichen, den *Dschihad*-Begriff zu entmystifizieren.

Ein ähnliches Ziel verfolgt GUDRUN KRÄMER mit ihrem Beitrag „Toleranz im Islam. Ein Blick in Geschichte und Gegenwart.“ Toleranz gilt allgemein als eine Errungenschaft der europäischen Aufklärung und erscheint daher leicht als ein westliches Alleinstellungsmerkmal. Konsequenterweise wird der islamischen Kultur immer wieder das Fehlen von Toleranz angelastet, ungeachtet der Tatsache, dass einige europäische Denker der Aufklärung wie Voltaire und Lessing die Toleranz in der muslimischen Geschichte – exemplifiziert in Saladin – und zeitgenössischen Gegenwart – aufgezeigt am Osmanischen Reich – bewunderten und der eigenen Kultur als Spiegel vorhielten. Gudrun Krämer vergleicht die Umsetzung des Toleranzgedankens in Ost und West und stellt dem Islam, was die dulddende Toleranz angeht, die bereits im islamischen

Recht angelegt ist, historisch ein wesentlich positiveres Zeugnis aus als dem christlichen Europa. Dagegen stehen die muslimischen Mehrheitsgesellschaften hinsichtlich der Anerkennung anderer Religionen, Konfessionen und Weltanschauungen als mit dem Islam gleichrangig gegenwärtig noch hinter den säkularisierten westlichen Rechtsordnungen zurück.

AZIZ AL-AZMEH verfolgt in seinem Beitrag „Rome, New Rome and Baghdad: Pathways of Late Antiquity“ zunächst die Entdeckung der Spätantike als einer Kategorie der Geschichtswissenschaft. Seine zentrale These gilt dem Erweis der Entstehung der muslimischen Religion aus einem spätantiken Milieu, konkreter: aus dem Kontext des arabischen Reiches. Dazu modifiziert er die übliche Vorstellung vom frühesten Islam als der sich um Muhammad bildenden Gemeinde: Die Bewegung um den Propheten heißt bei Al-AzmeH ‚paläoislamisch‘; die Sammlung und Verschriftlichung des Koran geht auf die ‚Paläomuslime‘ zurück, die die neue Schrift sogleich in den Dienst des arabischen Reiches stellen. Dabei lässt er das Verhältnis Muhammad-Gemeinde-Staatsmacht wie auch die Chronologie der Koranentstehung aus den von ihm postulierten Einzeltraditionen offen. Wichtiger ist ihm die These, dass der Islam nicht durch ein Entstehungsmilieu im Hijaz geprägt ist, sondern durch ‚den Prozess der Unterwerfung des westlichen und nordwestlichen Arabien, das der Herrschaft eines imperialen, ökumenischen Monotheismus unterstellt wurde‘.

## Nachdenken über die Grenzen Europas

‚Europa als Palimpsest aus verschiedenen Vermächtnissen‘ – diese suggestive Vorstellung verdankt sich MARIA TODOROVA, die den Begriff des ‚historischen Vermächtnisses‘ einführt, um die Komplexität historischer Verläufe aufzuzeigen. Das Modell des Palimpsests aus verschieden geformten Vermächtnissen – entwickelt am Balkan, der von dem griechischen, dem byzantinischen und dem osmanischen Vermächtnis geprägt ist – lässt nicht nur die Durchlässigkeit innerer Grenzen erkennen, es stellt auch die absolute Stabilität äußerer Grenzen in Frage. Über die Exemplifizierung des Modells am Balkan hinausgehend, kann der Begriff – dies demonstriert der Beitrag von ANGELIKA NEUWIRTH, „Eine ‚europäische Lektüre des Koran‘ – Koranwissenschaft in der Tradition der Wissenschaft des Judentums“ auch wenn er den Begriff selbst noch nicht kennt – dazu beitragen, den Koran im europäischen Selbstverständnis zu verorten und ihn als einen substantiellen Teil des europäischen Spätantike-Vermächtnisses ins Relief zu setzen. Der Koran mag das exklusive Erbe der Muslime sein, er entstand aber und wirkte diskursiv in der – als formative Epoche für Europa reklamierten – Spätantike. Denn seine Verkündigung richtete sich noch nicht an Muslime, die ja erst durch die Koran-Belehrung zu solchen wurden, sondern an vor-

islamische Hörer, die wir am ehesten als „spätantik gebildet“ beschreiben können. Maria Todorova unterschied zwischen einem „Vermächtnis als Kontinuität“, womit – so könnte man ihren Gedanken fortführen – sich das Verhältnis der Muslime selbst zur Entstehungsperiode des Koran beschreiben ließe, und einem „Vermächtnis als Wahrnehmung“, das auf die sich dem Koran zuwendenden Europäer zutrifft, auch wenn diese sich des Koran-Vermächtnisses – im Kontext der gegenwärtigen Spätantike-Neureflexion und Neubesinnung auf die gemeinsamen theologischen Anfänge – erst noch bewusst werden müssen.

Ein ganzes Spektrum von wichtigen neuen Forschungsfragen wirft MICHAEL BORGOLTEs Studie „Christliche und muslimische Repräsentationen der Welt. Ein Versuch in transdisziplinärer Mediävistik“ zu den vormodernen Karten von Muslimen und Christen auf. Deren Unterschiede sind frappant. Da wo die westliche mittelalterliche Darstellung Weltkarten in verschiedenen Spielarten entwirft, die sogar die von Monstern bewohnten ‚Gegenwelten‘ mit einschließen, konzentriert und beschränkt sich die islamische Kartographie auf die Erfassung der Pilger- und Postwege innerhalb des islamischen Territoriums sowie des Sternhimmels zu nautischen Zwecken. Borgolte erwägt als Erklärung dieser Differenz den Gegensatz zwischen dem christlichen – auf Einheit und Ganzheit fixierten – Denken und der in der islamischen Kultur von jeher gegebenen kulturellen Diversifiziertheit. Der Beitrag regt zu weiteren Überlegungen an: die ikonographisch reichen, oft den Körper Christi als Rahmen der Welt Darstellung reklamierenden westlichen Karten, deren Weltverständnis auf der Völkertafel Noahs basiert, sind gewiss nicht praktisch zur topographischen Belehrung gedacht. Sie stehen deutlich in der für die christliche Bibelauslegung charakteristischen allegorischen Exegesetradition, die sich gerade im majoritären sunnitisch-islamischen Denken nicht durchgesetzt hat, so dass eine vergleichbare Mythisierung der Welt hier von vornherein nicht zu erwarten ist.

## Analoga, Spiegelbilder und Aneignungen: Denken, Literatur, Film, Culinaria

Man betrachtet die zeitgleich nebeneinanderher laufenden philosophischen, literarischen und sonstigen künstlerischen Entwicklungen in Europa und im Nahen Osten zumeist separat; noch immer gehen Erforschung und Lehre europäischer und nahöstlicher Philosophie, Literatur und Kunst in der europäischen Wissenschaftsgeschichte und Gegenwart getrennte Wege. In Deutschland zeigt sich diese Grenzziehung an den über Jahrhunderte etablierten akademischen Einzeldisziplinen. Erst in neuerer Zeit werden die Denktraditionen bzw. die literarischen und künstlerischen Werke beider Regionen synoptisch betrachtet bzw. gemeinsam studiert. EL HASSAN BIN TALAL

spielt in seinem Beitrag „Of Calculus, Music and Ishraq“ einmal durch, was gewesen wäre, wenn Leibniz, zu dessen Ehrentag er seinen Vortrag konzipiert hat, nicht im Westen, sondern im Kontext der islamischen Kultur gewirkt hätte.

Es mag die besonders einseitige Fremdsicht westlicher Texte sein, die in Einzelfällen keine Verflechtung zwischen Kulturen, sondern nur die Verzerrung in der Wahrnehmung des Anderen sichtbar macht. Folgt man VERA VON FALKENHAUSENS Beitrag „Auf der Suche nach den Juden in der byzantinischen Literatur“, so bietet die byzantinische Literatur, zumindest die enzyklopädische, epische und polemische, keine Grundlage für eine synoptische Betrachtung der byzantinischen und der jüdischen Kultur, sondern zeichnet einseitig ein Zerrbild der Juden. Obwohl oder vielleicht gerade weil das alte Testament in der byzantinischen Tradition einen höheren Rang behauptete als in der westlichen, werden die Juden, oft bereits die biblischen, stereotyp als gesetzlos oder verworfen denunziert – eine Strategie der byzantinischen Seite, um die eigene Aneignung ihrer Grundschrift, die Reklamation des Gesetzes für das Christentum, gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Das Analogon zweier Geschichtserinnerungen, ihre Fusion in einer transnationalen Erinnerung, stellt KADER KONUK mit ihrer Studie „Taking on German and Turkish History: Emine Sevgi Özdamar’s *Seltsame Sterne*“ vor. Die Erzählerin im Roman, die ihre türkische Heimat aus politischen Zwängen heraus verlassen hat, setzt sich intensiv mit dem Holocaust auseinander, sie macht sich die deutsch-jüdische Dichterin Else Lasker-Schüler als *alter ego* zueigen. Der Roman zeigt für Konuk exemplarisch, dass die Emigrantensituation zum Vehikel für multiple transnationale Geschichten und Verantwortlichkeiten geworden ist, die in signifikanter Weise zur Transformation der Gedächtniskultur beitragen. Oder aus türkischer Perspektive: „Wir leben in einer Zeit, in der die Transnationalisierung der Holocaust-Erinnerung immer mehr an Einfluss gewinnt auf die Art, in der traumatische Vergangenheit aus anderen nationalen Kontexten wie der Türkei bearbeitet wird.“

Ungleich weniger differenziert nimmt sich die in VIOLA SHAFIKS Beitrag „Angst, Begehren und die Produktion des Anderen. Der Westen und die Arabische Welt im Film“ präsentierte Filmszene aus. Ein Kurzdurchgang von mehr als 50 einschlägigen populären Filmen europäischer, amerikanischer und ägyptischer Produktion führt Shafik zu dem Schluss, dass die Regisseure offenkundig nationalistischen Interessen verpflichtet sind und deswegen zu keiner Darstellung nennenswerter Interaktionen über die Nationengrenzen hinweg finden. „Ihre ... wechselseitigen Strategien der ... Einverleibung des Anderen über Stil, Topoi, Orte und stereotype Charaktere, spiegeln dabei oft unmissverständlich die tatsächliche weltpolitische Machtkonstellation wider und sagen dabei ... mehr über ihre Macher als über den ... Anderen aus“.

Auch im Bereich der kulinarischen Genüsse lassen sich Übergriffe des Nationalismus auf plurikulturelle Lebenswelten verzeichnen. ZAFER YENAL exemplifiziert in

seinem Beitrag „The Myth of Turkish Cuisine. National Appropriation of Local Food Cultures“ am Beispiel der Kontroverse um die Herkunft der Baklava, wie der Mythos einer ‚nationalen Küche‘ die Herausbildung eines Nationalstaats begleitet. Eingeschlossen in die Idee einer ‚nationalen Küche‘ sind verschiedene Temporalitäten und Geschichten sowie abweichende politische Perspektiven, die im Interesse einer einstimmig gehaltenen nationalen Narrative unterdrückt werden sollen. Yenal fordert die Re-Historisierung der Gegenwart, um die verschiedenen Formen von Hybridität und Umwertung, aber auch von Hierarchien, Verdrängungen und Kollisionen zwischen den verschiedenen ethnischen und religiösen Gruppen klarer zu verstehen, die in die Zwangsjacke des Nationalismus gepresst sind.

## Beziehungsgeschichten in Politik, Gesellschaft und Kultur

Dass das Jahresthema der Akademie auch ganz unabhängig von kulturellen Begegnungen oder kulturellen Analogia als Problem der Politik diskutiert werden kann, zeigt JOSCHKA FISCHERs nüchterne Rede „Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa“, in der es um internationale Beziehungen unter dem Aspekt der Sicherheitspolitik geht. Mag für die Politik auch nicht Geschichte, sondern Zukunftserwartungen von Belang sein – die gegenwärtigen Polarisierungen, die die von Fischer dargestellte Sicherheitspolitik so zentral erscheinen lassen, haben ihre noch gar nicht so alte eigene Geschichte. Sie datieren in die zweite Hälfte des „langen 19. Jahrhunderts“. Ihnen voraus gingen Grenzüberschreitungen, die nicht nur zur Integration östlicher Zuwanderer in Europa, sondern auch westlicher in verschiedene „orientalische“ Gesellschaften führen konnten.

Noch Arthur Rimbauds Abkehr von Europa, seine Entscheidung für ein unstetes Migrantenleben im ‚Orient‘, war, so auffällig und irritierend sie bei dem bedeutenden Dichter auch wirkt, in seiner Zeit kein Einzelfall. Wie MALTE FUHRMANNs Beitrag „Go East. Deutsche und österreichische Arbeiter in der Türkei und auf dem Balkan vor 100 Jahren“ zeigt, lassen sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts Wanderungen von Handwerkern, Arbeitern und Abenteurern aus den deutschen und den Habsburger Ländern ins Osmanische Reich verfolgen. Zunächst sozial schwache ungelernete Migranten, später auch spezialisierte Arbeiter nahmen in der Regel bis zur Mitte des Jahrhunderts vor Ort eine ostmediterrane Mischidentität an, erst das imperiale Selbstverständnis Deutschlands und Österreich-Ungarns und die zunehmende osmanische Bevormundung der nunmehr rivalisierenden Großmächten zugeordneten Fremden drängte sie seit 1878 zu einer Rückbindung an ihre Heimatländer, die schließlich auf sie selbst zurückschlug – die Migranten wurden nach dem Ersten Weltkrieg zur Rückkehr gezwungen. Die wenig bekannte Entwicklung zeichnet sich ab als „ein Schritt in

Richtung der rigiden Migrationsrestriktionen und unflexiblen Identitätskonstrukte, die in unserer Zeit in Europa und am Mittelmeer dominieren“.

In die Sphäre des reinen wissenschaftlichen Engagements, der oft unter Entbehrungen durchgestandenen Wissensaneignung im für Fremde noch fast unerschlossenen Ägypten führt uns schließlich STEPHAN SEIDLMEYERs Bericht über die von den Brüdern Humboldt initiierte preußische Ägypten-Expedition von 1842–45. Mögen seitens der Auftraggeber auch Gesichtspunkte des Wettstreits – mit der französischen Ägyptenforschung, begonnen durch den in der Nachfolge der napoleonischen wissenschaftlichen Expedition stehenden ersten Ägyptologen Jean François Champollion – und des Prestiges, das sich im besonderen an außereuropäische Expeditionen band, eine Rolle gespielt haben, die Expedition erscheint als von reiner wissenschaftlicher Neugierde inspiriert und unbeugsamer Gewissenhaftigkeit getragen. Die beiden zentralen Persönlichkeiten, denen der historische Erfolg verdankt wird, der als Pionier der deutschen Ägyptologie gefeierte Carl Richard Lepsius wie auch der – bei der noch Fotografie-losen Expedition – existentiell wichtige Zeichner und Hieroglyphen-Abschreiber Georg Gustav Erbkam, erscheinen allen kolonialistischen Klischees zum Trotz als begeisterte Betrachter ihres Ziellandes. Im Gegensatz zu anderen zeitgenössischen Bewunderern wie etwa dem britischen Arabisten Edward Lane, der sich mehr als zehn Jahre in Verkleidung unter den Ägyptern in Kairo aufhielt, verspürten Lepsius und Erbkam keinen Hang zur Selbstorientalisierung. Preußen reisen nach Ägypten und bleiben, wer sie waren; bei ihrer Rückkehr sind sie imstande, mit ihren bis heute unschätzbaren Dokumentations-Folianten und einem neuen Spezial-Museum Ägypten in Preußen sichtbar und erkennbar zu machen. Sie bringen allerdings ein archiviertes Ägypten, kein durch Personen-Erinnerungen aktualisiertes und belebtes Ägypten mit zurück nach Preußen: ein Fall von noch gänzlich a-synchroner west-östlicher Begegnung.

Die Herausgeber danken allen, die an der Entstehung des Buches mitgewirkt haben, an erster Stelle den Autoren; ein besonderer Dank gilt Georges Khalil vom Wissenschaftskolleg zu Berlin, dem Wissenschaftlichen Koordinator des Forschungsprogramms „Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa“.

Schließlich danken die Herausgeber der Fritz Thyssen Stiftung für ihre großzügige Förderung des Forschungsprogramms, die durch Stipendien für Nachwuchswissenschaftler aus dem Nahen Osten, die Förderung von Sommer- Akademien und Workshops dazu beiträgt, neue Formen des akademischen Gesprächs um gemeinsame Fragestellungen, die Europa und den Nahen Osten trennen und verbinden, zu ermöglichen.

Berlin, im Dezember 2009

Die Herausgeber





# 1. Grenzziehungen unter der historischen Lupe: Dschihad, Toleranz, Spätantike



## „Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa“. Vom Forschungsprojekt „Moderne und Islam“ zum Jahresthema der Akademie 2007/2008\*

Zur Zeit des Directoire wird an der Pariser Sternwarte das große Fernrohr, *la grande lunette*, eingerichtet: Ein Triumph für die Wissenschaft, eine Attraktion für die Fachwelt wie für die Laien. Als Ibrahim Pasha, der älteste Sohn des ägyptischen Vizekönigs, und der Bey von Tunis im Jahre 1846 die französische Hauptstadt besuchen, gibt ihnen Louis-Philippe, der Bürgerkönig, einen festlichen Empfang, „une réception toute princière“. Den Gastgebern aber – sie können sich gar nicht genug beeilen – liegt am meisten daran, den orientalischen Gästen schon am ersten Abend ihres Aufenthaltes in Paris das große Fernrohr vorzuführen. Die Besucher aus dem Morgenland erschrecken, als ihnen der Mond durch die *grande lunette* bedenklich nahekommt. Aber wie groß wird das Entsetzen erst, als Ibrahim und der Bey gewahr werden, dass der Mond keineswegs, wie der Koran die Gläubigen lehrt, eine Lampe ist, sondern ein ganz gewöhnliches Gestirn! Ibrahim erstarrt vor Angst, dem Bey von Tunis schlägt es auf längere Zeit die Sprache. Die Gastgeber sind es zufrieden.

So berichtet Victor Hugo in seinem Tagebuch.

Für sich selbst das Staunen abzarbeiten und bei anderen staunende Sprachlosigkeit zu erzeugen, gehört zu den traditionellen Strategien europäischer Wissensproduzenten. Auch im Tagebuch Victor Hugos, der diese Episode notiert, ist der triumphierende Unterton unüberhörbar.

Nach der Invasion Ägyptens im Jahre 1798 wird in Kairo das *Institut d’Egypte* gegründet, das nur Franzosen, nicht aber Ägypter als Mitglieder aufnimmt. Der General Buonaparte will die wichtigsten Scheichs des Landes dadurch beeindruckten, dass er sie zu Experimenten mit dem Chemiker Berthollet einlädt. Unbewegt lassen die Scheichs das Knallen und Zischen über sich ergehen; Buonaparte ärgert sich maßlos, als die Würdenträger am Schluss der Demonstration, immer noch unbeeindruckt, den westlichen Naturwissenschaftler fragen, ob er auch in der Lage sei, sie nach Marokko

\* Ich danke Georges Khalil für ergänzende Hinweise und Korrekturen.